



---

## Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

---

5. Sonntag nach Trinitatis

1. Juli 2018

1. Mose 12, 1-4a

**Bachkantate: Herr, gehe nicht ins Gericht**

---

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

„Geh, Abram, und finde mich.“, sagt Gott. „Geh, und finde heraus, wie unerwartet reich dein Leben wird, wenn du meinem Ruf folgst. Ich bin dir entgegengekommen, weil du mich als Gott deiner Familie und deiner Sippe verehrst. Jetzt gehe ich mit dir, um dir zu zeigen, dass ich der Gott eines ganzen Volkes sein werde, und dich dafür brauche. Darum gehe ich fortan mit dir. Mit dir gehen mein Segen, meine unglaubliche Verheißung für dich alten Mann, mein Schutz vor deinen Feinden und die Zumutung, dass ich mit dir sogar ins Gericht gehen werde. Du wirst in deinem Leben erfahren, was Gericht heißt, und du wirst dabei erfahren, dass ich mit dir bin selbst im Gericht, wenn du bei mir bleibst. Ich gehe mit dir ins Gericht.

Wie Liebe Gemeinde, kommt es, dass Abraham auf dieses Wort hin einfach „auszog“, wie die Bibel schreibt?

Abraham konnte und wollte sich nicht vorstellen, dass die Welt und sein Leben bloßer Zufall wären. Dass das Leben allein aus sich heraus und für sich existieren soll, erschien ihm erschreckend, weil es dem Menschen eine schier unerfüllbare Verantwortung aufbürdet im Blick auf Sein oder Nichtsein. Ein

Mensch braucht eine Bindung, die sein Leben sichert und an der er sich immer wieder versichern kann.

Abraham verehrt wie sein Vater Terach einen oder mehrere Haus- oder Familiengötter. Solcher Kult gehört zum Leben. Aber die Bindung an sie ist eigentlich einseitig. Man dient den Göttern, betet zu ihnen, bringt ihnen Opfer dar und hat, wenn das Leben glücklich verläuft, das Gefühl, den Göttern gegenüber alles richtig gemacht zu haben. Der Mensch erfüllte seine religiöse Pflicht und lebte ansonsten sein Leben. Mehr Beziehung ist da nicht. Ein Wort von Gott an mich ganz persönlich? Ein Eingreifen Gottes in mein Leben? Kaum zu erwarten!

Doch Abraham ist offen für anderes, offen für Gott. Er ist nicht nur bereit, den Göttern zu geben, sondern ist bereit, von Gott zu empfangen, Gott in seinem Leben zu empfangen und ihn zu hören: „Geh, Abraham, und entdecke mich!“

Der Schriftsteller Thomas Mann hat die vier Verse unseres heutigen Predigttextes zum Anlass genommen, seine eigenen Fragen an die Religion und nach Gott zu stellen, und in eine herrliche literarische Form gebracht: „Wie Abraham Gott entdeckte“ ist das Kapitel in seinen Josephtromanen überschrieben. Und Thomas Mann hat vor knapp 100 Jahren, bevor er mit seinem großen Romanwerk über Abrahams Enkel Josef begann, über seine eigenen Fragen und seine Zweifel an Gott geschrieben: "Sie müssen bedenken, dass es ein rechtes Wagnis für mich ist, mich auf die Welt des Religiösen einzulassen, die ich eigentlich und persönlich nur in Form der schlichtesten Verehrung des Unerforschlichen kenne."

1925 beginnt der damals 50-jährige Schriftsteller aus dem lutherisch geprägten Lübeck in einer nachaufklärerischen und längst nicht mehr

christlich-frommen Umwelt, sich mit der Religion zu befassen, mit dem Alten Testament und den Hochkulturen in Ägypten und Mesopotamien, mit der reichen Götterwelt und dann auch mit dem einen Gott, der Abraham ruft, damit Abraham ihn entdeckt. Ganz konkret und ganz persönlich und nicht mehr unerforschlich, sondern fordernd und schenkend zugleich.

Abraham ist 75 Jahre alt, als er diesen höchsten Gott entdeckt, weil er von ihm angesprochen wird und dessen Verheißung hörte, die ihm gilt. Ein Gott, der „ich“ sagt, und aus seiner Hoheit heraus diesen alten Mann als „Du“ anspricht und ihm eine Zukunft eröffnet, die so unglaublich ist, dass solchem Versprechen zu vertrauen, einen verbindenden Glauben braucht und die Bereitschaft zum Aufbruch aus dem bisherigen Leben.

Abraham hat solchen Glauben und ist dafür durch die Jahrtausende als Vorbild gepriesen worden bis heute – von Juden, Christen und Muslimen gleichermaßen. Ist Abraham ein Vorbild auch für uns? Haben wir ein hörendes Herz für Gott, dass wir uns derart „beunruhigen“ ließen wie er, der von Gott aus der Ruhe seines Alters und eines gut gelebten und wohlsituierten Lebens herausgerissen und auf einen unbekanntem und zugleich höchst anspruchsvollen Weg geschickt wird und erst dadurch seinen Gott überhaupt kennenlernt?

Gott sendet Abraham in die Entfremdung von allem, was ihm bisher lieb und vertraut war. Braucht es vielleicht solch radikalen Aufbruch, um Gott mit seinem Anspruch als mein Gegenüber im Leben zu finden und anzunehmen und den Schritt über die schlichteste Verehrung des Unerforschlichen, wie Thomas Mann es genannt hat, zum Glauben an den lebendigen,

ansprechenden, fordernden, aber auch schenkenden, segnenden und am Ende rettenden Gott zu kommen?

„Simon“, sagt Jesus, „bisher hast du in deinem Leben Netze geflickt und ausgeworfen und Süßwassersardinen und Barben gefangen. Geh, und wirf fortan das Netz des Evangeliums aus, um darin Menschen zu fangen für Gott.“ Da ist wieder eine so anspruchsvolle Forderung Gottes an einen Menschen – wir haben sie im Evangelium gehört.

Und was ist, wenn Abraham oder Simon versagen, fehlen oder vom Weg abkommen? Weder Abraham noch Simon sind durch den Anruf Gottes zu unfehlbaren Menschen geworden.

Abraham ist auf seiner Wanderung von der Gastfreundschaft der Menschen abhängig, durch deren Länder er zieht. Er ist ein Migrant, und als Schutzbrief hat er einzig Gottes Wort, das in sein Herz geschrieben ist. Ein ihn legitimierendes oder gar privilegierendes Dokument besitzt er nicht, und so teilt er das Schicksal von Millionen Migranten zu allen Zeiten der Geschichte, die nicht freundlich empfangen werden, die sich durchkämpfen müssen, die dafür auch lügen, um sich Vorteile zu verschaffen. Abraham kommt auf seinem Weg wegen einer Hungersnot nach Ägypten und drängt seine Frau Sara, sich als seine Schwester auszugeben. Das, so weiß er, wird ihm das Leben retten, denn würden die Ägypter erfahren, dass diese schöne Frau seine Ehefrau ist, würden sie ihn töten und Sara in den Harem des Pharaos bringen. Als Schwester Abrahams würden sie das zwar auch tun, aber ihn als Bruder am Leben lassen. Genauso trifft es ein: Sara, Abrahams Frau, wird auch die Frau des Pharaos.

Ist das recht vor Gott, wie Abraham hier handelt? „Vor dir wird kein Lebendiger gerecht“, weiß in aller Demut der Beter in der Kantate. Abraham ist das keine Ausnahme. Und auch Petrus nicht, der selbst einer einfachen Magd gegenüber leugnet denjenigen, den er selbst als Sohn Gottes gepriesen hatte, überhaupt je gekannt zu haben. Am Ende weint er bitterlich, heißt es in den Evangelien: „Ich weiß, wie groß dein Zorn und mein Verbrechen ist, dass du zugleich ein schneller Zeuge und ein gerechter Richter bist.“

Der Ruf Gottes, der an Abraham ergeht und an Petrus, der an jeden von uns ergeht, ist keine Berufung in irgendein Amt, das nun als zusätzliche Aufgabe im Leben Zeit und Einsatz fordert – Singen im Chor oder Ehrenamt in der Gemeinde oder regelmäßiger Gottesdienstbesuch oder tägliches Morgen- und Abendgebet zu Hause oder „eine gute Tat am Tag“.

Gottes Wort an Abraham erinnert uns an die umfassendste Definition des Wortes Berufung, bei der „tätiger Einsatz“ als Kategorie nicht ausreicht, sondern die weit über unsere hiesige, irdische Dimension hinausreicht. Es ist Gottes Anspruch auf unser Leben. Wenn Gott kategorisch sagt: „Geh!“, was heißt das dann für Abraham? Wir hören, was es für ihn bedeutet. Und was heißt es für uns? Ein Eingriff in unsere Autonomie? Zuviel Anspruch auf unser selbstbestimmtes Leben?

Abrahams Identität wird durch Gott verändert. Er bindet sich an Gott als ein persönliches Gegenüber und lässt Gott an sich handeln. „Ich will dich... großmachen und segnen“ verheißt Gott. Die Erwählung durch Gott bedeutet für Abraham, sein altes Leben loszulassen und das Wagnis eines Lebens aus der Verheißung Gottes zu beginnen. Gott weiß, wohin es führen wird, Abraham hingegen weiß es nicht. Aber er glaubt und vertraut in die Führung

Gottes, der sich ihm gegenüber verbürgt durch sein Wort. „Wohl aber dem, der seinen Bürgen weiß“ heißt es in der Kantate, und das ist eine Seligpreisung, wie Gott sie Abraham gegenüber ausgesprochen hat: „Du sollst ein Segen sein.“

„Geh!“ heißt „Brich auf“. Gott sagt, ich bin dir entgegengekommen. Ich stelle mich an deine Seite, um mit dir zu gehen auf deinem Weg durchs Leben. Dieser Ruf ist unsere Berufung, Gott neben uns zu glauben, der doch zugleich der höchste Gott ist und uns den Himmel öffnen will trotz unserer Unzulänglichkeit und Fehlbarkeiten, weil „auf dieser weiten Erde keiner soll verloren werden, sondern ewig leben soll, wenn er nur ist Glaubens voll.“

Der Unerforschliche kommt uns sehr nahe und spricht uns an. Er kommt – unerforschlich wie er ist – in menschlicher Gestalt, kommt als Löser unserer Schuld, der Schuld auf sich nimmt, die er nicht zu verantworten hat, Schuld ans Kreuz heftet, damit er sich treu bleiben kann in der Verheißung an Abraham, der Juden, Christen und Muslime in aller Welt bis heute vertrauen: „In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden.“

Abrahams Weg durch sein weiteres Leben mit Gott wird steinig und nicht frei von Sünde, Betrug, Eifersucht, Grausamkeit und Gefahr. Unser schöner Text von der Berufung Abrahams erzählt aber auch nichts davon, dass ein Leben im Glauben an den segnenden und befreienden Gott über uns und an unserer Seite sorglos oder gefahrlos wäre. Er erzählt vielmehr davon, was Gott tut und was sein Ziel ist für diese Welt und ihre Menschen: Dass wir Gesegnete seien, selbst noch im Gericht, und gewiss sein dürfen, dass Gott nicht mit uns ins Gericht geht, sondern mit uns geht selbst im Gericht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen  
und Sinne in Christus Jesus.

Amen.